

Atemberaubende Pop-Stubete

Newcomer wie Anna Käzig singen im Internet – und am Songbird-Festival Davos

VON CHRISTIAN HUBSCHMID (TEXT)
UND BASIL STÜCHELI (FOTO)

Eine Szene, ein Festival: Wie viele ihrer Sängerkolleginnen, die dieses Jahr von null auf hundert beschleunigten, tritt auch Anna Käzig am Songbird-Festival in Davos auf. Das Programm des kleinen, aber stimmungsvollen Vor-Weihnachts-Festivals liest sich wie ein «Who's who» der Schweizer Pophoffnungen: Boy, James Gruntz, Pamela Mendez, Anna Käzig.

«Ich bin auch als Sängerin so, wie ich bin», sagt die 27-jährige Zürcherin. Ihre unverstellte Ehrlichkeit ist typisch für die junge Szene, von der es heisst, sie könnte demnächst die Vorherrschaft der Berner Urgesteine um Polo Hofer und Züri West brechen. Die Generation der Digital Natives singt in der Folk-Tradition eines Bob Dylan, orientiert sich aber am unpolitischen Feel-Good-Folk von Jack Johnson. Und ist noch so jung, dass sie von Liveauftritt zu Liveauftritt besser wird.

Vor Konzertanfragen kann sie sich kaum retten

Im Internet gab Anna Käzig vor kurzem ein atemberaubendes Kammerkonzert. Die Website Musicapartment.ch filmt Kleinkonzerte und sendet sie ohne emotionalen Reibungsverlust übers Internet. Anna Käzigs innere Glut ist spürbar: Von der jazzig knisternden Candle-Light-Atmosphäre bis zum scheppernd vorwärtstreibenden Country bietet ihre zarte Stimme alles, was man ganz bescheiden als schöne Popmusik bezeichnen könnte. Kein Wunder, wurde sie vor dem Songbird-Festival Davos schon ans Zermatt Unplugged, ans Jazzfestival Montreux und ins Kaufleuten Zürich eingeladen.

«Wir sind eine Plattform für diese Szene, die authentische Musik macht», sagt der Songbird-Veranstalter Michel Pernet, 39. An der ersten Ausgabe des Festivals vor vier Jahren traten Lea Lu und Caroline Chevin auf, heute feste Größen der Schweizer Popzene. Das Festival punktet mit der intimen Atmosphäre seiner Schauplätze im Jugendstilhotel Schatzalp und im intimen Kaffeehaus. Und mit einer guten Nase für den vorherrschenden Musiktrend in der Schweiz: weg von



Anna Käzig, 27: «Ich bin auch als Sängerin, so wie ich bin»

Zürich holt auf

Neben Sophie Hunger, Boy und Anna Käzig, die die junge Schweizer Folk-Pop-Szene prägen, kommt auch Michael Wespi aus der Region Zürich (13.12. am Songbird-Festival Davos). Der 23-Jährige ist ein aussergewöhnliches Talent. Sein leidenschaftlicher Gitarrenpop wird zu Recht mit Coldplay verglichen. Hatte Zürich im Boom des Mundartrock wenig zu melden, holt die Stadt auf der englischen Folk-Welle auf.

lauten Partys, hin zu leisem Pop mit Tiefgang.

Anna Käzig hatte 2011 eben erst die Jazzschule abgeschlossen, als ihr Debütalbum «Four Acres and no Horse» zuerst einen medialen Hype und dann einen wachsenden Publikumsandrang auslöste. Vor Konzertanfragen kann sie sich kaum retten. Der Boom an talentierten Schweizer Popsängern reiss nicht ab. Der Basler James Gruntz enthusiastisiert mit seinem feinen Soul das Publikum, das Duo Boy um die Zürcher Sängerin Valeska Steiner wird sogar in Deutschland gefei-

ert. Nun trifft man sich wieder im heimlich-heimeligen Davos.

«Es ist eine sympathische Szene», sagt Anna Käzig. Von Konkurrenzdenken spüre sie nichts. Im Internet tauscht man sich aus und nimmt via Skype gemeinsam Songs auf. Oder gibt Konzerte vor ganz wenigen Leuten, aber so schön aufgenommen, dass die intime Wohnzimmeratmosphäre in die ganze Welt hinaus transportiert wird. Pop-Stubete from Switzerland.

Songbird-Festival Davos, 8. bis 17. Dezember



Eine «umwerfende» Inszenierung FOTO: TANJA DORENDORF/T+T FOTOGRAFIE

Ave Maria, Moby Dick und schwaches Fleisch

Marthalers «Lo stimolatore cardacio» in Basel

Sie haben es immer schon gekonnt, Christoph Marthalers Bühnenfiguren: das Aus-der-Rolle-Fallen, das Scheitern am Menschsein. Ganze Abende hat der Regisseur so erodieren lassen, mitsamt Heldentenor und Diva. Das ist auch in seinem neuen Stück «Lo stimolatore cardacio» nicht anders. Nur dass es hier von Anfang an nicht viel zu erodieren gibt. Denn das Musiktheater ist ein assoziatives Puzzle aus Opernarien und Ave Maria, aus Bibelsalm und Moby Dick, vereint unter dem Titel «Der Herzschriftmacher». Der einzige rote Faden? Das Prinzip, dass der Geist etwas verwirrt ist und das Fleisch sowieso schwach.

Das fängt schon damit an, dass Altea Garridos Beine ihr unter dem Körper davonlaufen. Will sie nach links, stöckeln diese partout nach rechts. Und umgekehrt. Bis sich die Tänzerin gezzert und verdreht schliesslich in einem Spagat wiederfindet. Doch schnell ist das Deuxpièces (Kostüme: Sarah Schittek) zurechtgezupft, und schon geht es weiter. Denn gehen tun sie alle – vom Chor bis zu den Solisten, als sei die stete Bewegung der Herzschriftmacher der Seele. Mal beherrscht aufzutretend, mal mit Stemmboğli-Knien und zagenden Zehen; immer weiter ohne Ziel, Stägeli uf, Stägeli ab (Bühne: Duri Bischoff) nur das «Juhee» bleibt aus.

Auf lautstarke Äusserungen wartet man (wenn man denn darauf wartet) an diesem Abend sowieso vergeblich. Obwohl mit Verdi der Opernkomponist par excellence die Musik liefert, verzichten die Sänger auf divenkongformes Schmettern. Denn hier wird alles zum fundamentalen

Ausdrucksmedium – vom Körper über die Musik, vom Publikumsbezug bis zum Stimmband. Also wird nicht nur gesungen, sondern auch gepfeifen, gesprochen und gesummt und dabei das «think big» des Opernbetriebs durch den Kakao gezogen. Deshalb braucht es mit Bendix Dethleffsen und Giuliano Betta gleich zwei Dirigenten inklusive Rauschebart à la alternder Maestro, und das Kammerensemble des Sinfonieorchesters Basel spielt die lüpfige Ouvertüre im Endlos-Loop. Darum mündet auch ein Kuss (hervorragend: Jeroen Willems und Agata Wilewska) statt in Leidenschaft in einem publikumszugewandten Strahlen.

Schöner als bei Marthaler war Scheitern selten

Die Fülle an Ideen verrät: Christoph Marthaler und sein Dramaturg Malte Ubenauf haben das Kindsein nicht verlernt. Ihre Fantasie schlägt eine Saite an, und alles beginnt in assoziativen Wellen zu schwingen. So geht es oft wuselnd dicht (und perfekt durchinszeniert!), dass man nicht weiss, wohin man schauen und horchen soll. Und dann, wie auf ein geheimes Kommando hin, beginnt die ganze Aktion zu welken. Noch das letzte bisschen an Rückgrat weicht aus den Figuren, die zu taumeln beginnen und schliesslich einen Rest Halt finden aneinander oder auch aufeinander (mit feiner Komik: Tora Augestad und Karl-Heinz Brandt), so fragil und wunderschön, dass er nicht von Dauer sein kann. Schöner als bei Marthaler war Scheitern eben selten.

ANNA KARDOS

► FORTSETZUNG VON SEITE 41

Habemus Piccoli

spielt, mit den berühmtesten Leuten gedreht (siehe Kasten). Darum erzählt er mit gewissem Amusement, dass Nanni Moretti mit einer Papstrobe unter dem Arm zu ihm nach Paris gereist sei, um ihn für die Rolle zu testen. «Ich habe ein Casting als Papst gemacht», sagt er. Ohne feste Zusage sei der Regisseur wieder abgereist, habe ihm Videokassetten von Papst Johannes Paul II. da gelassen, zum Rollenstudium. «Sagen sie es Moretti nicht, aber die habe ich nie angeschaut.»

Trotzdem, Johannes Paul II. muss Vorbild für die Rolle gewesen sein. «Der Pole? Natürlich. Und wissen Sie weshalb? Weil er ein Kollege ist.» Ja, wirklich, ein Kollege, insistiert Piccoli, in seinen jungen Jahren habe Karol

Wojtyła Theaterstücke geschrieben und sei auf der Bühne gestanden. «Ich verdächtige ihn, dass er damals eine Schauspielerin als Geliebte hatte. Oder wünsche es ihm auf jeden Fall, wenn ich ihm nach seinem Tod noch etwas wünschen darf.»

Auch Schauspieler brauchen einen Glauben, sagt Piccoli

Auch in «Habemus Papam» spielt das Theater eine Rolle, der frisch gewählte Papst findet nämlich eine Theatertruppe, der er sich anschliessen möchte, in aller Demut. Im Interview kommt Piccoli dagegen gross in Fahrt, lästert über Nicolas Sarkozy («das französische Kino wird immer ärmer, der französische Präsident immer reicher»), erzählt von einem sei-

Sechs Piccoli-Filme in sechs Jahrzehnten

Michel Piccoli arbeitete mit den berühmtesten Regisseuren und verkörperte oft den dekadenten Lebemann. Aber sein Repertoire ist viel breiter. Diese Auftritte waren besonders prägend.

«La mort en ce jardin» (1956)

Erster Film mit Luis Buñuel, mit dem Piccoli später Meisterwerke wie «Belle de jour» drehte.

«Le Mépris» (1963)

Piccolis erste grosse Hauptrolle – an der Seite von Brigitte Bardot in Jean-Luc Godards Abgesang auf Hollywood.

«La grande bouffe» (1973)

Mit Regisseur Marco Ferreri provozierte er öfter – am stärksten in diesem Skandalfilm, in dem sich vier Herren zu Tode fressen (Foto).

«Milou en Mai» (1989)

Ein Abgesang von Louis Malle auf den Mai 1968 – mit Piccoli in einer seiner versöhnlichsten Rollen.



«La belle noiseuse» (1991) Piccoli als Kunstmaler, Emmanuelle Béart als Model im Film von Jacques Rivette – ein Schöpfungsakt auf der Kinoleinwand.

«Sous les toits de Paris» (2007) Rührender Film übers Sterben unter den Dächern von Paris – mit einem quicklebendigen Darsteller.

ner Kinopapste Alfred Hitchcock («der Film «Topaz», den ich mit ihm drehte, ist – hélas – nicht sein bester»), sagt, dass er einen Bezug zur Schweiz habe, weil seine erste Frau (die Schauspielerin Eléonore Hirt) Baslerin gewesen sei. Und seine Grossmutter im Krieg Rotkreuzpakete aus der Schweiz erhalten habe.

Am Schluss sind wir wieder bei der Kirche. Auch Schauspieler brauchen einen Glauben, sagt Piccoli, und zwar den Glauben an das Imaginäre: «Diese Kraft verbindet uns vielleicht tatsächlich mit den Priestern, den Kardinälen und mit dem...» Er zögert, fällt ihm jetzt wirklich das Wort nicht ein? «... mit dem Papst», sagt er nach einer Kunstpause. Und seine Augen glänzen göttlich.

«Habemus Papam»: ab 8. Dezember im Kino

ANZEIGE

A family affair since 1908

WALDHAUS SILS

Mehr wert im Winter 2012:
www.waldhaus-sils.ch

Wintersaison:
16. Dezember bis 15. April 2012

swiss historic hotels PRIVATE SELECTION HOTELS



CH-7514 Sils-Maria (Engadin)
081 838 51 00
mail@waldhaus-sils.ch *****
Familien Dietrich & Kienberger